

DER THEATERFÖRDERVEREIN

Ausgabe: Mai / Juni 2019



S. 4/5 **Jahreshauptversammlung**
Plauener Theaterförderverein zieht Bilanz ...

S. 6-8 **Die Macht der Liebe und der Vernunft** *Ein Gespräch mit Musiktheaterdirektor Jürgen Pöckel*

S. 12 **Überraschung am 11.11.**
Plauener Musiker fahren in den Westen...

S. 14/15 **Neun Tage lang feiert sich das Stadttheater**
Die Veranstaltungen zum 40-jährigen ...



TANZ ALS LEBENSFORM

TRAUERFEIER FÜR MEISTERTÄNZER THOMAS HARTMANN

Von **Thomas Hartmann** nahmen am 12. April Lebenspartner, Familienangehörige, Theatermitarbeiter und Freunde aus nah und fern Abschied. Zur Trauerfeier auf dem Zwickauer Hauptfriedhof erinnerten Tanz, Musik und Worte der Trauer an den Ballettmeister des Theaters Plauen-Zwickau.

Am 23. Februar dieses Jahres starb Thomas Hartmann. Der Meistertänzer, geboren 1952 in Thüringen, studierte Tanz an der Palucca Schule Dresden und wirkte von 1970 bis 1993 als Tänzer, Solotänzer, Choreograf, Ballettmeister und Ballettdirektor an der Semperoper. Als Tänzer habe er eine Ausstrahlung gehabt, so das *Ballett-Journal* in einer Würdigung, „die ihn zum ostdeutschen **Jorge Donn** machte: Wie der berühmte Bédart-Ballerino verfügte Hartmann über eine natürliche, stark auffallende Ausdruckskraft, die ihn und seinen Körpereinsatz unvergänglich werden ließen.“

Seit 1993 freiberuflich tätig, lehrte er an der California State University, Long Beach, der Hochschule für Musik und Theater in Leipzig und der Palucca Schule. Nach Tätigkeit am Tiroler Landestheater Innsbruck war er von 2009 bis 2018 Trainingsleiter und Choreograf am Theater Plauen-Zwickau und wurde im Januar 2019 in den Ruhestand verabschiedet.

Nun wurde ihm in einer beeindruckenden, zweistündigen Trauerfeier die letzte Ehre erwiesen. Musikalische Improvisationen auf der Geige von **Florian Mayer**, dazu Tanz, minimalistisch und ausdrucksstark geboten von **Katja Erfurth**, der Tänzerin und Choreografin, die zudem Mitglied der Sächsischen Akademie der Künste ist, wechselten mit Worten des Gedenkens von **Ariela Siegerts**, der Tänzerin, Choreografin und Opernregisseurin, die auch Mitglied der Sächsischen Akademie der Künste und der Berliner Akademie der Künste ist. Literarische

Texte und Gedichte las der Schauspieler **Thomas Stecher**, und mit der künstlerischen Würdigung des Verstorbenen durch Ballettkritiker **Boris Michael Gruhl** wurde an die vielen großen Leistungen Hartmanns erinnert.

Der lange mit Thomas Hartmann befreundete Komponist **René Hirschfeld**, von dem ein Brief verlesen wurde, lobte die „strukturelle Klarheit und sinnliche Konkretheit“, die für die künstlerische Arbeit Thomas Hartmanns prägend gewesen sei, habe dieser doch eine Kunstform beherrscht, die die Vergänglichkeit des Seins am stärksten spiegele.

Neben Geschäftsführerin **Sandra Kaiser**, Generalintendant **Roland May**, Generalmusikdirektor **Leo Siberski** von der Leitung des Theaters Plauen-Zwickau, gaben auch viele Kolleginnen und Kollegen Thomas Hartmanns dem Verstorbenen das letzte Geleit. Auch Vertreter der beiden Theaterfördervereine erwiesen Thomas Hartmann die letzte Ehre.

IMPRESSUM

Herausgeber:

Verein zur Förderung des
Vogtlandtheaters Plauen e.V.
Friedrich Reichel,
Vereinsvorsitzender (V.i.S.d.P.)

Redaktion:

Dr. Lutz Behrens
Georg-Benjamin-Str. 67, 08529 Plauen
Tel.: 0 37 41 / 44 05 92
0170 / 4814689
lutz.behrens@primacom.net

Auflage: 1.000

Erscheint: aller zwei Monate

Layout, Satz und Druck:

PCC Printhouse Colour Concept
Helko Grimm, Syrauer Straße 5,
08525 Plauen/Kauschwitz



So werden wir ihn in Erinnerung behalten:
Meistertänzer Thomas Hartmann (1952 bis 2019)

EDITORIAL



Liebe Freunde und Förderer des Plauener Theaterfördervereins,
sehr geehrte Damen und Herren,

die Mitgliederversammlung stellt sich im Vereinsleben wie ein ständig wiederkehrendes Ritual dar. Es haftet ihr etwas Formelles an, wird doch ihre jährliche Durchführung gesetzlich gefordert und der Vereinsvorstand hat sie nach den Regeln unserer Satzung entsprechend einzuberufen.

Vor wenigen Tagen fand erst die Jüngste statt – Sie können einiges über diese Zusammenkunft in dieser Ausgabe erfahren. Natürlich kann ein Rückblick auf das Jahresgeschehen interessant sein, ist es bedeutsam, wie die Vereinsmittel verwendet wurden – was dabei dem Theater als Förderung zugute kam und mit welcher Sorgfalt hier gehandelt wurde. Letztlich ist diese Rechenschaft mit der damit verbundenen hoffentlich ausgesprochenen Entlastung für den Vorstand eine Bestätigung seiner Arbeit und gibt die Richtung für Künftiges vor.

Hier deutet sich an, dass das Gespräch, die Diskussion dabei eigentlich das Wichtigste neben all den Formularen ist. Es sind die unterschiedlichen Sichtweisen, das Kennenlernen anderer Meinungen aber auch die Vorschläge unserer Mitglieder, sowie die unserer Partner, die einen zukünftigen Weg uns besser gemeinsam formulieren lassen. Ein Verein, der sich sehr deutlich ausschließlich zur Förderung eines Theaters bekennt, braucht unter seinen Mitgliedern nicht den intensiven Zusammenhalt – sein Ziel ist auf einen Dritten gerichtet. Erkennbar wird dies nicht zuletzt daran, wir haben viele Mitglieder, die nicht in Plauen, im Vogtland leben, sondern ihren Wohnsitz irgendwo in Deutschland haben und mit ihrer Mitgliedschaft, aus welchen Gründen auch immer, dem Theater in Plauen verbunden sind und es fördern wollen.

Deshalb ist es für uns notwendig, auch mit Ihnen ins Gespräch zu kommen, ebenso wie mit all jenen, denen es nicht möglich war, unsere Mitgliederversammlung zu besuchen. Wir sind immer mit unseren Mitgliedern an einem Kontakt interessiert, uns ist jede Meinung wichtig, wir nehmen jeden Vorschlag interessiert auf und wir sind zu jedem Gespräch bereit. Alle unsere Veranstaltungen bieten hierzu eine Gelegenheit, neben einem Vereinsbriefkasten dürften Kontaktadressen bekannt sein und wir betrachten Ihr Mitspracherecht als entscheidenden Vorteil für eine erfolgreiche Verbandsarbeit.

Ihr
Friedrich Reichel
Vorsitzender

INHALT

Seite 02

TANZ ALS LEBENSFORM

Trauerfeier für Meistertänzer
Thomas Hartmann

Seite 03

EDITORIAL

Seite 04 - 05

JAHRESHAUPTVERSAMMLUNG

Plauener Theaterförderverein zieht Bilanz und blickt nach vorn

Seite 06 - 08

DIE MACHT DER LIEBE UND DER VERNUNFT

Ein Gespräch mit Musiktheaterdirektor Jürgen Pöckel

Seite 10

SÄNGER MIT GROSSER ZUKUNFT

Im März am Stammtisch zu Gast: Sebastian Seitz

Seite 11

MENSCHEN VON HIER

Generalintendant Roland May gibt Auskunft im MDR

Seite 12

ÜBERRASCHUNG AM 11.11.

Plauener Musiker fahren in den Westen, einer bleibt...

Seite 13

TEUFEL UND FEUERVOGEL

Ehemalige Tänzerin verlässt die Bühne

IGOR LEVIT UND KEIN ENDE

„Instrumentalist des Jahres“ und „der vermutlich beste Pianist der Gegenwart“

Seite 14/15

NEUN TAGE LANG FEIERT SICH DAS STADTTHEATER

Die Veranstaltungen zum 40-jährigen Bestehen des Hauses

TITEL

Unser Titelfoto zeigt **Ani Taniguchi** a. G. als Königin der Nacht in **Mozarts** „Zauberflöte“. Die Inszenierung von **Jürgen Pöckel** wird musikalisch geleitet von **Vladimir Yaskorski**. Bühne und Kostüme stammen von **Andrea Hölzl**. „Die Zauberflöte“ hat am Dienstag, **2. Juli, 20 Uhr**, im Parktheater **Premiere**; weitere Vorstellungen am 3., 5. und 6. Juli, jeweils 20 Uhr; am Sonntag, 7. Juli, beginnt die Vorstellung 18 Uhr.

JAHRESHAUPTVERSAMMLUNG DES PLAUENER

Jährlich im Mai findet traditionell die Jahreshauptversammlung unseres Vereines statt, auf dem der Rechenschaftsbericht des vorgetragen wurden.

Vor etwa 40 Mitgliedern ließ der Vorsitzende **Friedrich Reichel** das Jahr 2018 Revue passieren. Er erinnerte an die durch Mitglieder des Vereines und Mitarbeiter des Theaters gut besuchte Stadtrats-sitzung im Dezember, in der es um den Fortbestand der Theaterreihe ging. Erfreulich ist, dass in der Folge die Mitarbeiter

unseres Theaters nunmehr wieder Tarif-lohn erhalten und der Freizeitausgleich der Vergangenheit angehört – auch zur Freude des Publikums, kann damit doch auch wieder mehr Angebot den Gästen entgegengebracht werden.

Der Vorsitzende ging in seinem Bericht auf die gelungene Veranstaltung mit **Bernd-Lutz Lange** ein in unserer Reihe „Der Theaterförderverein lädt ein“ unter der Regie von **Dr. Lutz Behrens**. Erinnert wurde auch an den unlängst gewesenen 17. Theaterball. Der zweite Vorsitzende **Helko Grimm** konnte davon berichten, dass nach nur einer Woche ab Ver-

kaufsstart die Karten fast restlos ausverkauft gewesen waren.

Nicht zuletzt Dank dem unermüdlichen Engagement von **Günter Lienemann** ist der Theaterstammtisch eine gut besuchte Institution unseres Vereines geworden. Günter Lienemann erhielt von den Anwesenden viel Applaus für sein Tun. Auch von ihm stammte die Idee zur letzten Ausfahrt des Vereines nach Weimar. Der Besuch der Inszenierung Hänsel und Gretel war aus Anlass der 125-jährigen Wiederkehr der Uraufführung im Deutschen Nationaltheater Weimar eine gelungene Idee.

Auch wenn unsere Zeitung vor einem Jahr titelte: Jedes Vereinsmitglied gewinnt einen neuen Mitstreiter, konnte dieses Vorhaben leider nicht umgesetzt werden. Viele Mitglieder haben in der Vergangenheit aktiv an der Mitgliederwerbung teilgenommen, leider sind wir aber von diesem Ziel weit entfernt.



Die PR Chefin unseres Theaters, **Carolyn Eschenbrenner**, hat zur Freude der anwesenden Mitglieder auch in diesem Jahr dafür gesorgt, dass nicht nur trockene Reden geboten wurden, sondern auch anspruchsvolle kulturelle Unterhaltung.

Aus „Zar und Zimmermann“ sang **Frank Blee**, **Natalia Ulasevych** begeisterte mit dem Frühlingstimmenwalzer und schließlich konnte man das Mozartduett „Reich mir die Hand mein Leben“ unter der Begleitung von **Kathryn Bolitho** am Piano erleben.



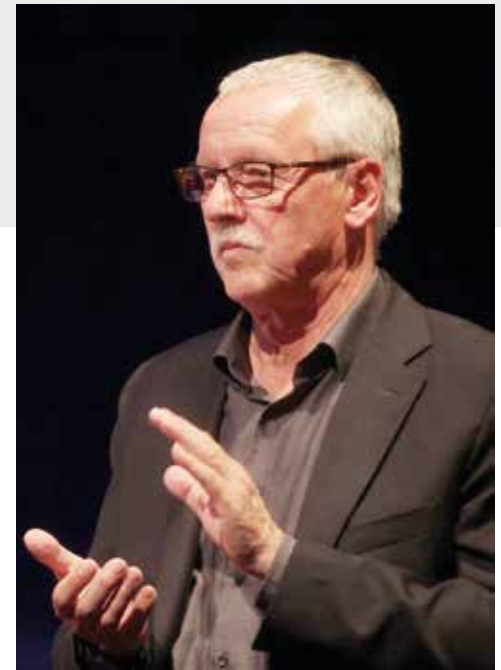
THEATERFÖRDERVEREINS

abgelaufen und die Vorhaben des kommenden Jahres

Deutlich erfolgreicher war der Vorstand in der Frage des seit mehr als zwei Jahren brach liegenden Internetauftritts des Vereines. Mit Inszenium wurde ein Auftragnehmer gefunden, der nach ersten Mustern vor etwa vier Wochen angestrengt an der Umsetzung des Zieles arbeitet, die Präsenz im Internet innerhalb der nächsten beiden Monate fertigzustellen.

Leider schlägt auch die Zinskrise in unserem Verein zu Buche. So war es beispielsweise nicht möglich im Jahr 2018 eine Ausschüttung durch die Stiftung an den Verein vorzunehmen, wie wir es seit Gründung der Stiftung in 2011 gewohnt waren. Damit ist auch der Kassenbestand des Vereines deutlich gesunken. Deshalb sieht sich der Vorstand in der Verantwortung neue Wege zu beschreiten. So werden wir in diesem Jahr zum ersten Male

ein Sponsorentreffen organisieren, das die Volksbank Vogtland e.G. unterstützen wird. Über die Bereitschaft freuen wir uns sehr.



Der Vorsitzende des Plauer Theaterfördervereins Friedrich Reichel hält den Rechenschaftsbericht für das Jahr 2018.

Schatzmeister Bodo Brandt ist es trotz massivem Zinstief gelungen, einen bestätigten Haushalt für 2018 vorzulegen.



Auch in der diesjährigen Mitgliederversammlung ist die Geschäftsleitung unseres Theaters vertreten. Die Geschäftsführerin Sandra Kaiser bedankte sich für die freundliche Unterstützung des Theaters durch unseren Theaterförderverein.



Viel Applaus bekam der „geistige Vater“ des Theaterstammtisches Günter Lienemann für seine Aktivitäten im zurückliegenden Jahr von den anwesenden Mitgliedern.

DIE MACHT DER LIEBE UND DER VERNUNFT

EIN GESPRÄCH MIT MUSIKTHEATERDIREKTOR JÜRGEN PÖCKEL VOR DER PREMIERE AM 2. JULI IM PLAUENER PARKTHEATER

Mozarts letztes Bühnenwerk über die Macht der Liebe und der Vernunft gilt bis heute wegen seiner Verflechtung von volkstümlichen, märchenhaften, hochästhetischen und philosophischen Ebenen als beliebteste Oper überhaupt. Ob Innigkeit, Tragik, Klamauf, Pathos oder Verschlagenheit – alle menschlichen Re-

Dabei sind auch die Damen und Herren des Opernchors des Theaters Plauen-Zwickau sowie die Mitglieder des Extrachores Zwickau und der Singakademie Plauen.

Inszeniert hat die Oper der Musiktheaterdirektor und Stellvertretende Generalintendant des Theaters Plauen-Zwickau,

Jürgen Pöckel. Mit ihm hat sich Lutz Behrens über das Projekt unterhalten.

Warum wird „Die Zauberflöte“ in der Opernliteratur als „eine deutsche Oper“ apostrophiert?

Jürgen Pöckel: Zunächst einmal: die „Zauberflöte“ ist eine deutsche Oper. Das betrifft natürlich die Originalsprache des Librettos, es bezieht sich aber auch auf die Tatsache, dass Mozart im Kreis der maßgeblichen Kulturpolitiker am Wiener Hof, und besonders gefördert durch den Reformkaiser Joseph II., schon seit den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts angetreten war, ein deutsches Singspiel, ein „Nationalsingspiel“ zu schaffen. Im Grunde ging es um die Entstehung einer deutschen Oper. Mozarts Anfänge „Zaide“, „Entführung aus dem Serail“, „Schauspieldirektor“ waren vielversprechend - die „Zauberflöte“ jedoch markiert schon die Vollendung. Die vollendete hochqualitative Einheit von Wort und Musik. Etwas, das in der Betrachtung der „Zauberflöte“ lange Zeit unterschied-



lungen finden in dieser Märchenwelt ihren Platz. Die Freimaurer Mozart und **Schikaneder** stellen in ihrer effektvollen Oper ihre Helden vor eine Reihe Prüfungen, bei denen sie mit Liebe der Wahrheit und dem Guten zum Recht verhelfen.

In der Inszenierung, die am **2. Juli** (20 Uhr) im Parktheater des Stadtparks ihre Premiere haben wird, agieren auf der Bühne als Königin der Nacht **Ani Taniguchi** a. G., **Frank Blees** als Sarastro, als Pamina **Christina Maria Heuel**; den Tamino gibt **André Gass**.

Das Paar Papageno und Papagena singen und spielen **Sebastian Seitz** und **Nataliia Ulasevych**. Den Monostatos singt **Marcus Sandmann**; die drei Damen **Aurea Marston** a. G., **Nathalie Senf** a. G. und **Johanna Braulf**.

Das Philharmonische Orchester Plauen-Zwickau musiziert unter der Leitung von **Vladimir Yaskorski**. Für die Bühnengestaltung und die Kostüme ist **Andrea Hölzl** zuständig.



lich eingeschätzt wurde, inzwischen aber anerkannte Tatsache sein dürfte. Ein Meisterwerk am Beginn einer Entwicklung zu „Fidelio“ und „Freischütz“. Und - und das ist das Wunderbare nun - inzwischen gehört die „Zauberflöte“ fest ins musikalische und kulturelle Gedächtnis des ganzen Erdballs. Vielleicht wie keine andere Oper sonst. Somit ist sie mehr als nur eine „deutsche Oper“.

Welche Herausforderungen hatten Sie als Opernregisseur zu meistern, „Die Zauberflöte“ als Freilichtaufführung auf die Bühne zu bringen?

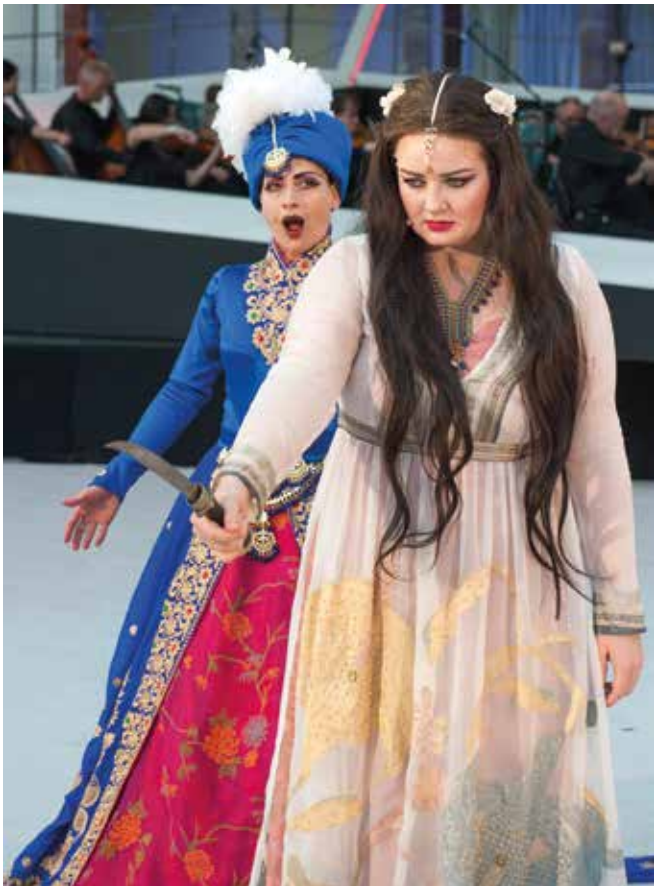
Jürgen Pöckel: Die „Zauberflöte“ ist kein besonders „großes“ Stück - auch wenn „Große Oper“ auf der ersten Seite der



Partitur steht. Aber der Aufführungsapparat für eine Oper des ausgehenden achtzehnten Jahrhunderts ist eben noch nicht monströs umfangreich. Das Stück hat viele intime, fast kammerstückartige Elemente. Elemente, die aus dem Wiener Volkstheater herrühren. Und auf das Feine, Subtile will man als Interpret doch nicht verzichten. Das Parktheater ist wiederum so beschaffen, dass solch intime Momente auch möglich sind. Und dann gibt es noch die ganz normalen Schwierigkeiten, vor denen man als Regisseur doch immer steht: eine Feuer- und Wasserprobe auf der Bühne. Eine Riesenschlange. Allherhand Zaubergegenstände. Da muss der Opernregisseur durch.

Spielen die Bezüge zum Freimaurertum, die in der Oper anklingen, in Ihrer Inszenierung noch eine Rolle?

Jürgen Pöckel: Sagen wir so, das Wissen darüber und die Kenntnis darum sind vorhanden, es ist ein inhaltlicher Teil des wunderbaren Stückes. Es auszuspüren ist nicht Anliegen unserer Inszenierung, es aber detailliert abzubilden genauso wenig. Ich kenne Inszenierungen, die das mit Akribie vorgenommen haben, der Theaterspaß blieb da zuweilen auf der Strecke. Verschwörungstheorien - die gab es früher schon - besagten, Mozart hätte das Öffentlichmachen von Freimaurer-Ritualen mit dem Leben bezahlt. Das ist Unfug. Mozart schafft es, aus verschiedenen kulturellen Strömungen, philosophischer Erkenntnis, verschiedenen musikalischen Stilistiken und mit theaterpraktischer Ge-



nialität (bei kräftigem Zutun des Freundes Schikaneder) ein wunderbares, großes, humanistisch geprägtes Werk zu schaffen, das überall und zu allen Zeiten verstanden und vor allem - geliebt wird.

Welche aktuellen Bezüge der Oper „Die Zauberflöte“ galt es deutlich zu machen?

Jürgen Pöckel: Ein Meisterwerk wie die „Zauberflöte“ ist allgemein und immer gültig, die Fragen, die behandelt werden, sind die, die uns täglich beschäftigen: wie sollen wir leben, wer bin ich, wer ist mein Nachbar, können wir zusammen leben? Spielt es eine Rolle, wie wir aussehen, woher wir kommen? Freundschaft, Loyalität, Liebe, Verzicht, Opferbereitschaft, Leben im Einklang mit der Natur. Ach ja: in manipulativer Absicht verbreitete Falschmeldungen spielen eine Rolle im Stück, keine Zutat der Regie! Die kommen im Libretto vor. Fake news nennt man die heute.

Was legen Sie dem Plauer Publikum mit Ihrer Interpretation der Oper besonders ans Herz?

Jürgen Pöckel: Wir möchten eine Interpretation der „Zauberflöte“ anbieten, die verzaubert, die ihre Besucher von klein bis groß in den Bann zieht, egal ob es sich dabei um eine erste Begegnung mit dem Stück oder um große Kennerschaft desselben handelt. Es gilt für unsere Produktion outdoor szenisch und musikalisch der gleiche qualitative Maßstab an Sänger und den ganzen Apparat, den wir die ganze Saison über angelegt haben und mit dem wir uns Zuneigung und Zuspruch unseres Publikums über die Jahre erarbeitet haben. Wir freuen uns sehr, mit der „Zauberflöte“ in einer optisch opulenten und fantasievollen, auch märchenhaften Umsetzung eine spannende und vielseitige Saison zu beschließen. Es macht uns ein bisschen stolz, mit „Aida“ und „Zauberflöte“ zwei große Opernhighlights in so kurzer Folge für unser Plauer Publikum und alle Gäste von auswärts im Repertoire zu haben.



Weitere Vorstellungen am 3., 5. und 6. Juli, jeweils 20 Uhr; am Sonntag, 7. Juli, dann die letzte Aufführung, die bereits 18 Uhr beginnt.



„FRAU VOLL MÄNNLICHEN GEISTES“

Was einst als Kompliment gemeint war, verlor im Laufe der Zeit seine lobende Bedeutung; kein Grund, an dieser Stelle an die wohl bedeutendste Theaterprinzipalin des 18. Jahrhunderts, die natürlich auch eine Schauspielerin war, nicht zu erinnern, an **Friederike Caroline Neuber**,

genannt **die Neuberin**. Geboren am 9. März 1697 in **Reichenbach im Vogtland**; gestorben in tiefstem Elend am 30. November 1760 in Laubegast bei Dresden.

16 Jahre nach ihrem Tod setzten Dresdener Bürger auf ihrem Grab in Laubegast

einen Gedenkstein mit folgender Inschrift: „Zur Ehrung einer Frau voll männlichen Geistes, der berühmten Schauspielerin ihrer Zeit, der Urheberin des guten Geschmacks auf der deutschen Bühne, wurde dieser Denkstein errichtet von ihren Freunden und Verehrern – im Jahre 1776“

WER GEHÖRT HIERHER?

THEATERINTENDANT CHRISTIAN STÜCKL IM KONFLIKT

Seit 2002 ist **Christian Stückl** Intendant des Münchner Volkstheaters. In einem Gespräch, das im evangelischen Magazin *Chrismon* (Heft 4/2019) abgedruckt wurde, schildert er folgende, konfliktbeladene Begebenheit mit Theaterbesuchern, in der er sich entscheiden musste und die wir im Wortlaut wiedergeben:

„Seit drei Jahren arbeitet Sarah, eine Studentin aus Afghanistan als Kartenabreiberin am Volkstheater. Sie trägt ein Kopf-

tuch. Ich bin kein Freund vom Kopftuch. Aber Sarah ist Sarah, ich kann mich mit ihr gut unterhalten. Da kommen Leute aus einer Aufführung und sagen: Herr Stückl, das war so ein toller Abend, aber ich muss mir nicht von einer Kopftuchträgerin die Karte abreißen lassen! Da hab ich gesagt: Das ist keine Kopftuchträgerin, das ist Sarah. – Ja, aber die gehört nicht hierher. – Doch, die gehört hierher. Sie ist Teil unseres Hauses. – Da haben Sie

etwas falsch verstanden, Herr Stückl, die gehört nicht hierher, die hat mit unserer Religion nichts zu tun. Sag ich: Wir leben halt in einer Zeit, in der auch Muslime hier leben. – Nein, die gehört nicht hierher. – Da bin ich so sauer geworden und habe gesagt: Sie kapieren nichts. Sie gehören nicht hierher. Ich mag Sie hier nicht mehr sehen.“

„ÖFFNET BALD DER MUSEN TOR!“

Die Plauener Theaterfreunde wissen, dass bereits am **15. Oktober 1945** das Stadttheater wiedereröffnet werden konnte – mit **Mozarts** „Die Hochzeit des Figaro“. Im Schauspiel stehen in der Spielzeit 1945/46 **Lessings** „Emilia Galotti“, **Ibsens** „Gespenster“ und **Schillers** „Kabale und Liebe“ auf dem Spielplan. Ein Jahr später dann Shakespeares „Hamlet“ und „Professor Mamlock“ von **Friedrich Wolf**. Wie stand es um das Theater in der damals sächsischen Landeshauptstadt **Dresden**? Dort wurde, kaum zu glauben, bereits am **10. Juli 1945**, Lessings „Nathan der Weise“ aufgeführt. **Erich Ponto** verkörperte den Nathan. Gespielt wurde

in der Tonhalle, einem ehemaligen Tanzsaal, der in aller Eile notdürftig renoviert worden war. Auch hier folgten Stücke wie „Kabale und Liebe“, **Gerhart Hauptmanns** „Rose Bernd“ oder **Carl Zuckmayers** „Hauptmann von Köpenick“. Als erste Oper eröffnete auch in Dresden Mozarts „Figaros Hochzeit“ am **10. August 1945** den Spielbetrieb im Musiktheater.

In schöner Anknüpfung an die verlustig gegangene Tradition des Gedichts in der Zeitung des Theaterfördervereins, soll nun hier ein lyrisches Werk stehen, das sich der Schauspieler Erich Ponto ausgedacht hat und das beweist, dass auch in der schweren, unmittelbaren Nachkriegszeit das

Tragisch-Scherzhafte noch lebenskräftigen Ausdruck fand:

„Wenn ich durch Dresdens Straßen geh',
zur Stätte aller Wirksamkeit,
und rechts und links auf Trümmer seh',
da grüßen mich oft fremde Leut'
und lächeln: ‚Nu, was denn für Not?
Der Bondo ist doch gar nich dot - ...
Was ist denn nu mit dem Deater?'
Da steh' ich denn verlegen da
und sag zu jedem Seufzer: - Ja,
es fragen auch die neuen Herrn:
,Warum spielt ihr uns noch nichts vor?
Wir helfen euch! Wir helfen gern,
drum öffnet bald der Musen Tor!'“

SÄNGER MIT GROSSER ZUKUNFT

IM MÄRZ AM STAMMTISCH ZU GAST: SEBASTIAN SEITZ

„...ein sich zum großen Opernbariton entwickelnder Sänger“ – so kündigte **Jürgen Pöckel** den Auftritt von **Sebastian Seitz** beim 17. Theaterball an. Mit einer Arie aus der Oper „Die tote Stadt“ von **Erich Wolfgang Korngold** (1897 bis 1957) eröffnete Sebastian Seitz das gelungene Programm des Theaterballs und war natürlich noch in Ausschnitten aus weiteren Inszenierungen zu erleben.



An unserem Theater ist Sebastian Seitz in seiner dritten Spielzeit zu erleben. Begonnen hatte er mit der Übernahme der Partie des Silvio im „Bajazzo“, einer Rolle, die aus seiner Sicht ruhig etwas umfangreicher sein könnte, ist sie doch von wunderbarem musikalischem Ausdruck – aber leider muss Silvio eben sterben – schade, wie er meint.

In Erinnerung wird wohl sein „Onegin“ bleiben, eine Rolle, die er mit großer Leidenschaft und mit hoher sängerischer Qualität ausfüllte und in der besonders seine präzise Artikulierung des Textes hervorzuheben ist. Seine Vorliebe zum Liedgesang trägt maßgeblich dazu bei, dass er auch in Opernrollen gewissenhaft mit dem Text „umgeht“.

In Plauen werden wir ihn als Papageno in der „Zauberflöte“ erleben, einer Insze-

nierung, die sich zwar moderner Mittel bedient, trotzdem aber ganz dem Geist **Mozarts** entspricht.

Gegenwärtig ist Sebastian Seitz als Spielmann in den „Königskindern“ zu sehen und zu hören und wenn der Spielplan hält, was er verspricht, geht er in der kommenden Spielzeit als Danilo gerne zu „Maxim“, bevor er die „Lustige Witwe“ heiratet; zu weiteren Vorhaben schweigt er noch.

Im Gespräch mit den Stammtischgästen wird meist auch ein wenig „Heimatkunde“ betrieben, berichten die Gäste doch auch über ihre Heimat und die Städte und Gegenden, in denen sie lebten oder engagiert waren. Etwas poetisch lässt sich der Geburtsort von Sebastian Seitz beschreiben: „Wo Werra sich und Fulda küssen, sie ihre Namen büßen müssen. Und hier entsteht durch diesen Kuss, deutsch bis zum Meer, der Weserfluss.“ – nun ja, stammt halt aus dem Jahr 1899! Der in Heimatkunde bewanderte Bürger wird diesen romantischen Ort erraten – Hannoversch Münden. Hier genoss Sebastian Seitz musikalische Früherziehung, die sich im Chor der Grundschule und im Auswahlchor im nahe gelegenen Bad Karlshafen fortsetzte. Im Alter von elf Jahren erhielt er Gesangsunterricht, sang im Knabenchor in Göttingen und solistisch in der Kirche. Er liebte und liebt die Natur, engagierte sich bei den Pfadfindern und wollte zunächst Pfarrer oder Förster werden, entschloss sich aber doch zu einem Gesangsstudium. Er studierte zunächst in Weimar, setzte das Studium aber in Köln fort und schloss es auch dort ab. Seine Frau lebt und arbeitet in Köln und so ist er oft „auf Achse“ zwischen Köln und Zwickau.

Damit wäre das Reiseprogramm von Sebastian Seitz in höchstem Maße unvollständig, ist er doch gefragter Gast in vielen deutschen Städten, in Südtirol und in den Niederlanden. Seine musikalischen „Ausflüge“ führen ihn an bedeutende deutsche Theater und Konzerthäuser, wie die Theater in Dortmund, Münster, Aachen und Krefeld/Mönchen-Gladbach; dieses Haus ähnelt der Struktur unseres Theaters. Beklagenswert ist aus seiner Sicht die Tatsache, dass viele Städte

– vor allem in den alten Bundesländern – keine eigenen Ensembles mehr haben und von Gastspielen oder „fahrenden“ Ensembles leben; da blickt man fast mit Wohlwollen auf unser Theater – trotz aller Probleme! Hier schätzt Sebastian Seitz die Möglichkeit, mit der Jugend zu arbeiten und durch die engagierten Mitarbeiter der Theaterpädagogik beispielsweise in Schulen Kinder und Jugendliche mit Musik und Theater vertraut zu machen.

Umfangreich ist auch seine Konzerttätigkeit, die ihn bisher an bedeutende Konzerthäuser, wie in Berlin, Hamburg oder Köln führte. Außerdem nutzt er viele Möglichkeiten, seine Stimme weiter zu schulen – unser Theater darf sich freuen, solch einen wunderbaren Künstler im Ensemble zu haben, der sich zu einem „großen Opernbariton“ entwickeln wird.

EIN KLEINER BLICK ZURÜCK

„In der DDR gab es 70 Bühnen mit annähernd 200 Spielstätten, pro Kopf mehr als in jedem anderen Land.“
(zitiert nach **Erika Maier**: „War die DDR-Wirtschaft marode?“, in OXI Heft 4/2019, S. 8)

Übrigens: Am Ende des Artikels, der sich ausführlich mit der Frage, ob die DDR-Wirtschaft marode war, befasst, heißt es zusammenfassend: „...“, dass trotz denkbar schlechter Ausgangs- und Entwicklungsbedingungen Erstaunliches geleistet wurde. Auf der Grundlage von Volkseigentum, Planwirtschaft und dem Engagement vieler Menschen erzielte die DDR über 40 Jahre ein international überdurchschnittliches Wirtschaftswachstum, reduzierte den Produktivitätsrückstand gegenüber der leistungsstarken Bundesrepublik und garantierte einen hohen Grad sozialer Sicherheit. Eine marode Wirtschaft hätte das nicht leisten können – das Pauschalurteil Misswirtschaft ist falsch.“

MENSCHEN VON HIER

GENERALINTENDANT ROLAND MAY GIBT AUSKUNFT IM MDR

Roland May, Generalintendant des Theaters Plauen-Zwickau, redete über Persönliches, Dienstliches und Politisches. Eine Stunde lang im Radio (MDR-Kultur). Eloquent, fundiert, kurzweilig.

Die Sendung heißt: MDR-Kultur trifft Menschen von hier. Zu hören immer samstags, eine Stunde vor Mittag; jederzeit nachzuhören im Internet.

Am Beginn steht stets ein Steckbrief. Dem ist bei **Roland May** zu entnehmen, dass er bald 64 Jahre alt werden wird, in Weimar geboren wurde, ihn die Musik **Engelbert Humperdincks** („Königskinder“!) überraschte und als letztes Lektüreerlebnis besonders **Heins „Glückskind mit Vater“** beeindruckt hat. Sein Credo formuliert er so: „Mit künstlerischen Mitteln herauszukriegen, wie ein menschliches Miteinander gestaltet werden kann.“



Nach wenigen Minuten, befragt nach der Situation der Theater in Plauen und Zwickau und der identitätsstiftenden Rolle des fusionierten Theaters, beschreibt er unter anderem die zentrale Lage des Vogtlandtheaters und lobt den „hellhörigen“ Plauener Theaterförderverein mit seinen über 300 Mitgliedern. Er beklagt, dass es noch nicht gelungen sei, die beiden Kreise, Vogtlandkreis und Kreis Zwickauer Land, als Gesellschafter in die Finanzierung des Theaters einzubeziehen,

wie das sonst in Sachsen üblich sei. Hebt aber auch hervor, dass es nun endlich, dank der Hilfe durch den Freistaat, gelungen sei, für die Theatermitarbeiter Tariflohn zahlen zu können.

Roland May betont, dass sein Leitungsgremium viele Frauen aufweise: eine Geschäftsführerin, eine Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit, eine Chefin des Künstlerischen Betriebsbüros, der Besucherabteilung und nicht zuletzt die Ballettdirektorin. Es herrsche ein „tolles Klima“, ein sehr schönes Miteinander, und es werde auch viel gelacht.

Angesprochen auf die Balance, als Theater Unterhaltung und Bildung in einer gelingenden Synthese und eben auch betriebswirtschaftlich erfolgreich anzubieten, nennt er mehrere Kriterien, die sein Handeln bestimmten. Da sei die Struktur des jeweiligen Publikums zu ermitteln und zu verknüpfen mit ganz konkreten Anforderungen des Bildungsbereichs. Ein Mix sei zu konzipieren, der diese Balance ermögliche. Hinzu käme, auch gesellschaftlich vermittelnd tätig zu sein und vor relevanten Themen nicht auszuweichen. Dies gelte nicht nur für das Schauspiel, sondern gelänge auch im Musiktheater. Er verweist auf das Beispiel der Oper Joseph Süß oder, ganz aktuell, die Oper Königskinder von Humperdinck.

Nach spannenden Ausflügen in seine Kindheit und Jugend in Potsdam-Babelsberg, erste Auftritte als Komparse bei der DEFA, Tätigkeit als Assistent eines Aufnahmeleiters, berichtet er von seinem Studium an der Schauspielschule in Leipzig. Er arbeitete als Schauspieler in Erfurt und Dresden, dort dabei bei der ersten Godot-Inszenierung in der DDR. Es folgen zehn Jahre als Freischaffender, die ihn in den Westen Deutschlands führen, dann aber auch Anfang der Neunziger für zwei Jahre nach Plauen. Hier sei es ihm aber dann „zu eng geworden“. Es folgt seine Intendanz am Theater in Zittau im Dreiländereck und seit acht Jahren als Generalintendant am Theater Plauen-Zwickau.

Roland May erinnert an die Zeit im Herbst 1989, als Plauen und sein Theater eine besondere Rolle gespielt haben. 15 000 Menschen gingen am 7. Oktober 1989 in Plauen auf die Straße und boten der zurückweichenden Staatsmacht die Stirn. Nach 30 Jahren werde das Theater auf der Großen Bühne, aber auch mit kleineren Programmen zum Jubiläum im Herbst an diese Zeit erinnern.

Obligatorisch werden in der Reihe den Prominenten einige stets gleichlautende Fragen gestellt. So nach der Lebensmaxime. Für May der Satz „leben und leben lassen“ und stets die Ruhe zu bewahren. Am lebendigsten sei er auf den Proben und beeindruckt habe ihn die Lektüre des Stoikers **Seneca**. Er bevorzuge das Anfangen, und er glaube daran, dass es gelingt, miteinander, in der Gemeinschaft etwas zu schaffen.

KLEINER NACHTRAG ZU „DER AUFTRAG“

Zur erfolgreichen Inszenierung von **Heiner Müllers** Stück „Der Auftrag“ ein kleiner Nachtrag, jedoch nicht zu Nachahmung empfohlen. Heiner Müller dazu in einem Interview: „Nach dem Ansehen einer Aufführung des Stückes ‚Der Auftrag‘ in Lyon hat sich ein französischer Theaterkritiker umgebracht, angeblich am selben Abend. Allerdings war er grade von seiner Frau getrennt, außerdem Kommunist. Das kann eine Rolle spielen.“

(**Heiner Müller** im Gespräch mit **André Müller**, In: **Im Gespräch, Rowohlt** Verlag 1989, S. 130)

ÜBERRASCHUNG AM 11.11.

PLAUENER MUSIKER FAHREN IN DEN WESTEN, EINER BLEIBT...

Franz Lehár wurde gefragt: „Welchen Takt bevorzugen Sie?“ „Das kommt ganz darauf an“, antwortete der Komponist. „In der Musik Dreiviertel, beim Wein Viertiel.“

Wein stand eher nicht auf dem Tisch, als sich Anfang November 1988 einige Musiker des damaligen Plauener Theaterorchesters in ihrem Stammlokal „Albert-Höhe“ zusammenfanden, um wie so oft nach einem Konzert beim Bier noch eine Weile beieinander zu sitzen. Da trat ein Mann an ihren Tisch und behauptete, er hätte erfahren, sie würden am **11.11.** in Hof musizieren. Die einhellige Reaktion: allgemeines Schütteln des Kopfes, Erstaunen und der Hinweis, dass an diesem Tag die närrische Zeit beginne und der Herr wohl zu scherzen beliebe.

Weit gefehlt. Er hatte recht.

Vor mir liegt das Programm des „Sinfoniekonzertes im Rahmen der Städtepartnerschaft Plauen – Hof“, und es fand statt am Freitag, den 11. November 1988, 19.30 Uhr, in der Freiheitshalle Hof.

Es musizierte das Orchester des Theaters

der Stadt Plauen, Musikdirektor **Klaus-Dieter Demmler** dirigierte und als Solist am Klavier brillierte **Andreas Pistorius**.

Auf dem Programm standen die Ouvertüre zur Oper „Euryanthe“ von **Carl Maria von Weber**, das Konzert für Klavier und Orchester Nr. 1 Es-Dur von **Franz Liszt** und die achte Sinfonie von **Antonin Dvořák**.

Zu Klaus-Dieter Demmler, Jahrgang 1939, erfährt der Konzertbesucher im Programmheft, dass dieser nach Tätigkeit am Theater in Rudolstadt seit 1977 Musikalischer Oberleiter am Theater der Stadt Plauen ist. Weiterbildungen erfuhr er in Weimar und Salzburg, Gastdirigate führten ihn nach Jugoslawien, Finnland, Schweden „und die BRD“.

Aktuell findet sich im Internet zu Klaus-Dieter Demmler nur noch, dass er von 1990 bis 2003 das Kurorchester von Bad Reichenhall leitete. Wer weiß mehr?

Von Andreas Pistorius ist zu lesen, dass der 1954 in Weimar Geborene bei seinen Eltern in Plauen Klavierunterricht erhielt, in Leipzig und Moskau studierte und seit 1978 an der Leipziger Hochschule für Mu-

sik lehre. Auch ihn führten bereits damals Konzerttourneen unter anderen nach Frankreich, Holland, Schweden, Spanien und Finnland.

Ansonsten zeigt das achtseitige Programmheft, dem kein Impressum zu entnehmen ist, zwei Fotos: einmal ist das Orchester zu sehen und zum anderen das Plauener Theater. Der Einlieger stellt im Foto Klaus-Dieter Demmler und Andreas Pistorius vor.

Ingeborg Weller, lange Jahre Orchestermusikerin, bei der wir uns für das Programmheft bedanken, teilt zudem ergänzend mit, dass für den Auftritt in Hof 16,50 D-Mark ausgezahlt wurden. Sie erinnert sich, dass dafür Schokolade, Obst, auch ein Walkman von den Kolleginnen und Kollegen erstanden wurden. Zu erfahren ist, dass Frau Weller damals ab und zu Noten abgeschrieben habe; deshalb kaufte sie sich Korrekturflüssigkeit. Dazu ein kleines Kreuzworträtsellexikon und eine dicke Wohnungszeitung.

Doch das ist noch nicht alles, was von diesem denkwürdigen Konzert der Plauener Orchestermusiker „im Westen“ zu berichten ist. Nutzte doch ein Kollege die Chance, „drüben“ zu bleiben. Es war **Peter Gerson**, und eine Orchesterkollegin erinnert sich, dass er auch seinen alten Frack dort hängen gelassen habe.

Mit Viertiel Wein haben wir begonnen. Mit einem guten Tropfen soll es enden. Dem Komponisten **Max Reger** gratulierte ein weniger begabter Kollege zu einem neuen Erfolg mit der Anspielung: „Den Meister scheint der Rüdesheimer wieder mal göttlich inspiriert zu haben.“

Darauf Reger: „So saufen'S doch auch, Herr Kollege!“

Unser Foto zeigt Professor Andreas Pistorius, nicht zu seinem Auftritt 1988 in Hof, sondern im vergangenen Jahr zur Festveranstaltung 120 Jahre Plauener Stadttheater. Er musiziert auf dem Steinway-Flügel des Plauener Theaterfördervereins.



TEUFEL UND FEUERVOGEL

EHEMALIGE TÄNZERIN VERLÄSST DIE BÜHNE

Eveline Wunderlich verabschiedet sich nach 46 Jahren vom Plauener Theater. So lange war die ehemalige Tänzerin und spätere Inspizientin Eveline Wunderlich am Theater in Plauen beschäftigt, eine so lange Zeit, wie sie heute wohl kaum ein Theatermitarbeiter mehr erreichen wird. Lilly, wie sie überall nur genannt wird, stammt aus Klein-Oschersleben bei Magdeburg. Bevor ihr Herz fürs Ballett zu schlagen begann, startete sie 1965 mit zehn Jahren an der Kinder- und Jugendsportschule in Magdeburg als Turnerin. Im Rahmen ihres Trainings erhielt sie wöchentlich Ballettunterricht im Theater. Der machte ihr dann zusehends mehr Freude als das Turnen, und so wechselte sie 1969 an die Staatliche Ballettschule nach Leipzig. 1972 führte sie gleich ihr erstes Engagement nach Plauen, wo sie unter Ballett-

meisterin **Renate Tietze** und Trainingsmeisterin **Sieglinde Reichelt** schnell zur **Solotänzerin** wurde. Zu ihren zahlreichen Partien zählten der Teufel in **Andrej Petrows** Die Erschaffung der Welt und der Feuervogel in **Igor Strawinskys** gleichnamigem Ballett, in der sie auch ihr akrobatisches Können unter Beweis stellen konnte. Die Titelpartie im Ballett Die schlecht behütete Tochter war ein weiterer Höhepunkt und außerdem eine der Lieblingsrollen von Lilly Wunderlich, die sie ebenso auf Spitze tanzte wie alles in dieser Zeit. Ihre letzte und schwerste, aber auch herausragend gemeisterte Herausforderung war der Feuervogel im gleichnamigen Ballett von Igor Stravinsky. Fußprobleme zwangen sie danach, die Ballettschuhe an den Nagel zu hängen und eine andere Aufgabe am Theater anzunehmen,



Eveline Wunderlich erhielt 2018 den Theaterpreis des Fördervereins.

dort wollte sie auf jeden Fall bleiben. So wurde sie **Inspizientin** im Schauspiel. Unter den zahlreichen Kolleginnen und Kollegen, die sie begleiteten, sind auch ihr Mann **Rainer**, der viele Jahre den Malsaal in Plauen leitete sowie ihr Sohn **Antonio**, der als Beleuchter am Plauener Haus arbeitet.

Lutz Behrens

IGOR LEVIT UND KEIN ENDE

„INSTRUMENTALIST DES JAHRES“ UND „DER VERMUTLICH BESTE PIANIST DER GEGENWART“

Igor Levit, 2018 als **„Instrumentalist des Jahres“** von der Royal Philharmonic Society geehrt, gab dem Konzert- und Opernmagazin *concerti* ein Interview. Er sagte zu seinem politischen Engagement:

„Egalhaltung und Desinteresse kann ich spätestens dann nicht mehr verstehen, wenn sie unser aller Leben und unseren Alltag beeinflussen. Wie man sich nicht für die Belange unserer Gesellschaft interessieren kann, sprengt meine Vorstellungskraft. Heutzutage zählt es schon als mutig, nur den Mund aufzumachen. Aber Mut ist für mich etwas anders. Ich bin nicht mutig, ich bin wach und aufmerksam.“

Über sein **„Kernrepertoire“** äußerte er sich auch: „Da ‚fehlen‘ Chopin, die Russen, Mozart solo ... Ich fühle mich dabei, als würde ich versuchen, eine Sprache zu sprechen, die ich nicht beherrsche – und dabei Laute erzeuge, die entfernt an die Sprache erinnern, aber keinen Sinn

ergeben. Da lerne ich lieber Absurditäten-Repertoire und betrachte es als Geschenk meines jetzigen Karrierestandes. Ich habe die Freiheit, Stücke zu lernen, die vorher buchstäblich noch nie jemand gehört hat – und ich kann ihnen Gehör verschaffen! Das ist das größte Geschenk für mich, und ich nutze es massiv aus.“

Über sein Verständnis als Pianist formuliert er respektlos:

„Bis zum Ende meines Lebens die immer gleichen Klavierabende abzunudeln, das wäre für mich der blanke Horror.“

Was denkt Igor Levit über **Programmhefte** und den Umgang mit ihnen?

„So bin ich bekannter Weise ein Verfechter der Abschaffung von Programmheften. Es sollte vor dem Konzert keine geben. Ich will nicht, dass jemand, während ich spiele, im Dunkeln versucht, das Kleingedruckte zu entziffern, und in eine Normvorstellung und Vereinheitlichung von Musikrezeption hineinmanipuliert

wird. In allen Programmheften steht dasselbe, aber auf der Bühne passiert doch jedes Mal etwas anderes!

Auch sonst hat er erfrischend unkonventionelle Gedanken:

„Und dann gibt es von außen auch seltsame Moralvorstellungen: Nur weil jemand wunderbar Beethoven spielt, ist er noch lange kein guter Mensch (oder umgekehrt, wie es bei **Oscar Wilde** heißt: „Ob jemand Wechsel fälscht, sagt nichts über sein Geigenspiel...“ – L. B.). Und nur weil jemand ein Dirigent ist, heißt das nicht, dass er sich ungestraft an Frauen vergehen darf. Auch da tun sich natürlich – wie in jedem anderen Berufsfeld auch – regelmäßig Abgründe auf.“

Igor Levit und kein Ende. Das Magazin der Süddeutschen Zeitung eröffnet ein längeres Interview mit ihm mit dem Paukenschlag: „**Igor Levit** ist der vermutlich **beste Pianist der Gegenwart**.“

NEUN TAGE LANG FEIERT SICH DAS STADTTHEATER

DIE VERANSTALTUNGEN ZUM 40-JÄHRIGEN BESTEHEN DES HAUSES

Es ist 80 Jahre her, dass sich, leicht verspätet, aus welchen Gründen auch immer – vom **10. bis zum 19. Februar 1939** – das Plauener Stadttheater mit einer Reihe „festlicher Veranstaltungen“ seines damals 40-jährigen Bestehens erfreute. Der geneigte Leser kann den Ablauf der Veranstaltungen, von denen einige sicher auch dem damaligen Repertoire verpflichtet waren, nachlesen in der, zugegeben als Rarität zu betrachtenden „Festschrift zum 40-jährigen Bestehen des Stadttheaters Plauen im Vogtland“, so der Titel der Broschüre.

An lokaler, vorrangig kultureller Geschichte interessierte Leserinnen und Leser der *Zeitung des Fördervereins*, eine durchaus bescheidene Publikation, wissen es zu schätzen, dass der Blick nicht nur auf im Heutigen angesiedelte, aktuelle Inszenierungen des Theaters, sondern eben auch in die jüngere Vergangenheit gerichtet ist. Das kann überaus erhellend sein. So zum Beispiel beim schlichten Vergleich der medialen Aufmerksamkeit, die das Haus damals und heute zu erwecken vermag. Der aufmerksame Leser dieses

unseres Blättchens erinnert sich, dass wir in der ersten Ausgabe des vergangenen Jahres (01/02 2018) auf der Seite 13 einen Artikel als Faksimile abdruckten, der am 10. Februar 1939 auf Seite 5 im *Vogtländischen Anzeiger und Tageblatt* veröffentlicht worden war (und dessen Kopie uns freundlicherweise **Walter G. Tümpner**, der rührige Plauener Stadtchronist, übereignet hat). Thema des Artikels (und seine Überschrift): **40 Jahre Stadttheater Plauen**. Ein Autor ist nicht vermerkt. Gewürdigt wird die auch in dieser Theaterzeitung (in den Heften 07/08, 09/10 des Jahres 2018 sowie 01/02 dieses Jahres) ausführlich referierte *Festschrift zum 40-jährigen Bestehen des Stadttheaters Plauen im Vogtland*. Alles, was der Beitrag zusammenfassend aufzählt, fand zum Teil auch in unsere Betrachtungen Eingang; deshalb soll hier nur der Schlussabschnitt erwähnt werden. Dort wird auf eine erfolgte „Besprechung des Intendanten mit den Kunstbetrachtern der Plauener Tagespresse“ hingewiesen. Dabei hatte der Intendant, damals **Wolf Leutheiser**, seine „Sorge um die Verwirklichung der künstlerischen Pläne und der Ausgestaltung

der Vogtlandbühne“ geäußert. Es sei unbedingt notwendig, so Leutheiser vor 80 Jahren, dass das Theater „**noch stärkere Stützung durch zahlreichere Stammsitzmieter**“ erfahre, wobei der inzwischen ungewöhnliche Ausdruck des Stammsitzmieters in den fremdwortfeindlichen NS-Zeiten für den Abonnenten herhalten musste. Auch hinter den „Kunstbetrachtern der Tagespresse“ verbargen sich schlicht die Theaterrezensenten. Letzter Hinweis zum Artikel: mitgeteilt wird, dass „in den Theaterferien im April/Mai (1939 – L. B.) eine neue Bestuhlung eingebaut, der lila Vorhang durch einen anderen ersetzt und die Logen erneuert werden sollen. Zudem soll die Stuckausstattung entfernt und „in Elfenbein und Gold eine neue Ausmalung“ vorgenommen werden. Halten wir fest: 1939 nahm der *Vogtländische Anzeiger* mit einem ausführlichen Artikel von den 40 Jahren Plauener Stadttheater Notiz. 2018 würdigte der *Vogtland-Anzeiger* ausführlich die Festveranstaltung **120 Jahre Vogtlandtheater**, die Lokalausgabe Plauen der *Freien Presse* ignorierte den Vorgang.

OPERNSTREIT IN HALLE

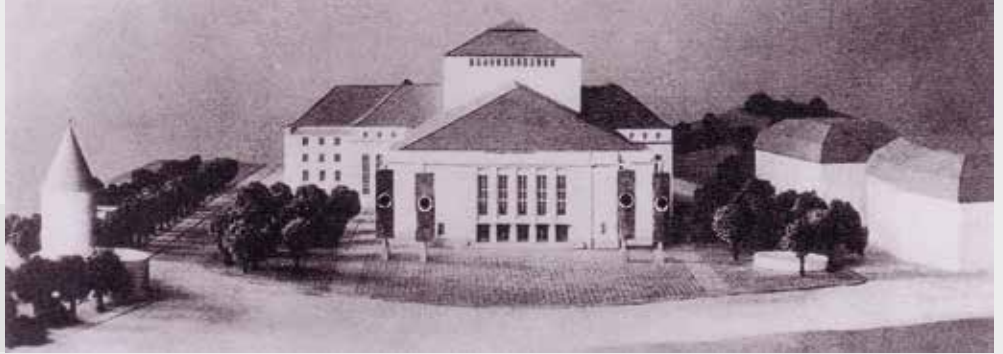
VERTRAG MIT OPERNINTENDANT WIRD NICHT VERLÄNGERT

Eine ganze Seite widmet die Wochenzeitung *der Freitag* dem nun formal beendeten Streit am Opernhaus in Halle. Dort hat der Aufsichtsrat entschieden, dass der Vertrag mit dem Opernintendanten **Florian Lutz** nicht über das Jahr 2021 hinaus verlängert wird. Für die Zerwürfnisse in Halle werden als Hintergründe drei Varianten angeboten: einmal ein interner Machtkampf zwischen dem Operndirektor Florian Lutz und dem Schauspielintendanten **Matthias Brenner** auf der einen, und dem Geschäftsführer **Stefan Rosinski** auf der anderen Seite. Angenommen wird, dass Rosinski darauf spekuliere, Generalintendant am Haus zu werden. Zweitens stehen in Sachsen Ende Mai

Kommunalwahlen und im Oktober in Halle Oberbürgermeisterwahlen an. Wir lesen: „In Provinzstädten mittlerer Größe, die wie Halle über ein Haus mit mehreren Sparten verfügen, sind Kommunalpolitik und Kultur eng miteinander verwoben.“ Wie wahr. In Halle sei es darum gegangen, das Bündnis zwischen dem Theatermann Florian Lutz und dem parteilosen OB zu zerschlagen. Deshalb seine Demontage. Dritten kommt endlich die Kunst ins Spiel. Florian Lutz stehe für ein innovatives, herkömmliche ästhetische Gewohnheiten aufbrechendes, modernes Operntheater, symbolisiert in den von ihm eingesetzten (und von Bühnenbildner **Sebastian Hanak** gebauten) zwei **Raubühnen**, die eine Trennung von Bühne und Publikum

aufheben. Damit hatte Florian Lutz vor allem überregional Erfolg; in Halle gingen Publikum und Einnahmen verloren, sagt die eine Seite. Dass es sich langsam finanziell erhole und man Geduld haben müsse, die andere. Uns steht hier ein Urteil nicht an, zu wenig sind wir mit den konkreten Bedingungen und menschlichen Konstellationen in Halle vertraut. Eine Kleinigkeit des Artikels (*der Freitag*, 18. April 2019, S. 13) sei noch mitgeteilt. So unterhält sich der Schreiber des Beitrages mit einem Buchhändler aus Halle über das Thema Theater und hält fest: „Ein Buchhändler ist so etwas wie der **Frisör der Kulturszene**. Ihm wird viel erzählt, ... Man sollte etwas darauf geben.“ L. B.

In den Jahren nach 1933 gab es Pläne, das Plauener Stadttheater abzureißen. So sollte das Ganze dann aussehen: links der Nonnenturm.



Nun zur Festwoche 1939. Begonnen wurden die Veranstaltungen am **10. Februar 1939**, 20 Uhr, mit einem Sinfoniekonzert, das gleichzeitig als VIII. Sinfoniekonzert der laufenden Konzertsaison firmierte (und von uns im Beitrag **Die Konzerte der Kreisstadt Plauen 1938/39** in der Ausgabe 11/12 2018, S. 10 bis 11) bereits erwähnt wurde). Das Städtische Orchester, geleitet von seinem Ersten Städtischen Kapellmeister **Georg L. Jochum**, spielte als Erstaufführung **Gottfried Müllers** „Variationen und Fuge über ein deutsches Volkslied („Morgenrot, Morgenrot ...‘)“, **Beethovens** Konzert für Klavier und Orchester Nr. 4 G-Dur, op. 58 und von **Johannes Brahms**: II. Symphonie D-Dur, op. 73. Solist am Klavier war **Edwin Fischer**. Am Sonnabend, **11. Februar 1939**, 20 Uhr, war dann der große Tag: Feierstunde anlässlich des 40-jährigen Bestehens des Stadttheaters mit Musik des Städtischen Orchesters unter Georg L. Jochum und einer Festrede, gehalten von **Alfred Eduard Frauenfeld**. Ein Nazi der ersten Stunde, 1898 (dem Jahr der Eröffnung des Plauer Stadttheaters) in Wien geboren, dort

ab 1930 mehr oder weniger selbsternannter, dann aber von **Hitler** bestätigter Gauleiter der NSDAP. Später Geschäftsführer der Reichstheaterkammer, Mitglied des Reichstages und Reichskultursenator. Als solcher war er in Plauen auch avisiert und hielt seine Festrede. Frauenfeld wurde 1947 in Wien in Abwesenheit für seine Verbrechen als Generalkommissar auf der Krim zu 15 Jahren Haft verurteilt, eine Strafe, die er ignorierte. Wurde er doch in Deutschland als „Minderbelasteter“ entnazifiziert. Er arbeitete später als Leiter einer Baugesellschaft in Hamburg und starb 1977. Wer es denn will, kann im Internet sein Buch „Der Weg zur Bühne“ von 1940 kaufen... Der Sonntag (**12. Februar 1939**) bot 11 Uhr einen **Lichtbildervortrag** von Universitätsprofessor **Dr. Karl Nießen**, Köln, zur „Geschichte des Bühnenbildes“, 18 Uhr gefolgt von einer Festvorstellung der **Wagner**-Oper „Die Meistersinger von Nürnberg“. Den Hans Sachs sang **Jaro Prohaska** a. G., von der Berliner Staatsoper. Die weiteren Tage hatten auf dem Pro-

gramm: Montag, **13. Februar 1939**, 20 Uhr, die Komödie „Für die Katz“ von **August Hinrichs**, einen Tag später: in neuer Inszenierung **Goethes** „**Der Urfaust**“ mit Musik von **Robert Schumann**. „Schwarzer Peter“, eine Oper von **Norbert Schultze** für kleine und große Leute, stand auf dem Plan am **15. Februar 1939**; gefolgt von **Verdis** Oper „Don Carlos“ am Donnerstag, **16. Februar 1939**. Dann, „in Anwesenheit des Volksdichters August Hinrichs“ (siehe auch 13. Februar) am Freitag nochmals „Für die Katz“, bis es am Samstag, **18. Februar**, ein Festkonzert mit Werken vogtländischer Komponisten gab. Am Sonntag, 19. Februar 1939, dann der Abschluss der festlichen Veranstaltungen mit (15 Uhr) „Dichter und Bauer“, Operette von **Franz von Suppé** und 19.30 Uhr, „in Anwesenheit und unter musikalischer Leitung des Komponisten „Monika“, Operette von **Nico Dostal**. Was für ein Angebot! Nicht zu vergessen: Das Vogtländische Kreismuseum zeigte eine Ausstellung „40 Jahre Stadttheater“.

AUF NIVEAU BRINGEN

Eine Anekdote aus dem letzten deutsch-deutschen Kriege

Ein von Bonn beauftragter Kommissar für den ordnungsgemäßen Beitritt der ostdeutschen oder der sogenannten neuen Länder zur Bundesrepublik samt einer demokratisch korrekten Sichtung und Bewertung ostdeutscher Kultureinrichtungen, ... er war wohl im Range eines Ministerialdirektors oder eines Staatssekretärs, ..., er kam eines Morgens mit schreckgeweiteten Augen auf mich zugestürzt. „Herr Hein“, rief er mir zu, „ich komme gerade von einer Reise durch Thüringen und Sachsen zurück. Dort gibt es ja alle dreißig Kilometer ein Symphonieorchester! Das müssen wir schnellstens auf bundes-

deutsches Niveau bringen!“ Dieser Beamte ... war mit dem kulturellen **Aufbau Ost** beauftragt.

Zitiert nach: **Hein, Christoph**: Gegenlauschangriff. Suhrkamp Verlag, 2019. S. 91

Übrigens: Auf Seite 89 des Buches von **Christoph Hein** beschreibt er, wie Anfang der Neunzigerjahre in Berlin ein Kulturausschuss über die Kultureinrichtungen im Osten Berlin zu entscheiden hatte. Dort heißt es: „Was darf bestehen bleiben? Was kann abgewickelt werden? Was muss ver-

schwinden?“ ... An der ersten Stelle auf der Streichliste stand das **Maxim-Gorki-Theater**, das Schauspielhaus in der Straße Unter den Linden. Es sei eine Bühne, „...“, auf der ausschließlich russische und sowjetische Stücke gespielt würden und zudem wohl noch in russischer Sprache. Aus Bonner Sicht war es offenbar das Schauspielhaus der sowjetischen Besatzungsmacht, okkupiert von den Russen als Unterhaltungstheater für die Soldaten der Roten Armee, und es sollte so vollständig und so rasch wie möglich nach Moskau oder Sibirien repatriert werden.“

Kreditkarte

Gönnen **Sie** sich mal was.

Die GoldCard der Volksbank Vogtland eG

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Inkl. Versicherungs-
paket und
7% Reiserück-
vergütung*



www.volksbank-vogtland.de

*Buchen Sie Ihre nächste Urlaubsreise mit Ihrer GoldCard bei unserem Servicepartner Urlaubsplus und Sie erhalten eine Rückvergütung von 7% auf den Originalpreis des Reiseveranstalters, wenn Sie mit Ihrer GoldCard bezahlen. Weitere Informationen erhalten Sie bei Ihrem Berater.

Wir machen den Weg frei.

**Volksbank
Vogtland eG**

